

Weisungen für die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen in der deutschsprachigen Schweiz

(Ausführungsbestimmungen des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements vom 27. Oktober 1948)

(Stand am 1. April 1977)

*Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement,
im Einvernehmen mit dem Eidgenössischen Militärdepartement, in Vollziehung des Artikels 4 des Bundesratsbeschlusses über die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen vom 22. Februar 1938,¹⁾*

beschliesst:

A. Allgemeine Bestimmungen

Art. 1

Bei der Durchführung der Grundbuchvermessungen sind die Lokalnamen zu ermitteln und in die Grundbuch- und Übersichtspläne sowie in die Liegenschaftsverzeichnisse und in die Grundbücher einzutragen. Von diesen Namen werden von der eidgenössischen Landestopographie die für die neuen Landeskarten der Schweiz verwendbaren ausgewählt und übernommen.

Unter Lokalnamen werden verstanden (Artikel 1, Absatz 2 des Bundesratsbeschlusses vom 22. Februar 1938):

- a. die Namen der bewohnten Orte, wie Städte, Dörfer, Weiler, Häusergruppen und einzelne Häuser;
- b. die Namen der Stationen der Eisenbahnen und anderer Transporteinrichtungen;
- c. die Namen von geographischen Gebieten, topographischen Geländeformen, Kulturen, öffentlichen und privaten Bauwerken und Anlagen, fließenden und stehenden Gewässern usw.

BB1 1948 III 715

¹⁾ Heute gilt der BRB vom 30. Dez. 1970 über Orts-, Gemeinde- und Stationsnamen (AS 1970 1651).

B. Die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen

Art. 2

Die Erhebung der Namen erfolgt anlässlich der Parzellarvermessung durch den ausführenden Grundbuchgeometer im Einvernehmen mit den Kantons- und Gemeindebehörden, mit Unterstützung von ortskundigen Einheimischen und nötigenfalls in Verbindung mit Mitgliedern der kantonalen Nomenklaturkommission.

Wo die Grundbuchübersichtspläne vorgängig der Parzellarvermessung erstellt werden, sei es auf Grund älterer, provisorisch anerkannter Vermessungswerke oder nach dem photogrammetrischen Aufnahmeverfahren, erfolgt die Erhebung der Namen nach den gleichen Bestimmungen.

Die Erhebung der Namen derjenigen Gebiete, die von der Grundbuchvermessung ausgeschlossen sind, oder für welche diese erst nach der Erstellung der neuen Landeskarten durchgeführt wird, erfolgt durch die eidgenössische Landestopographie, die sich über die Schreibweise der Namen mit den Kantonen (Nomenklaturkommissionen) verständigt.

Art. 3

Die vom ausführenden Grundbuchgeometer erhobenen Namen sind in eine Kartenvergrößerung oder ein Kroki mit Bezeichnung des Objektes und des Geltungsbereiches sowie in die Namenverzeichnisse mit den verlangten Angaben einzutragen.

Die Eintragungen in den Krokis und Verzeichnissen sind nach Gebietsabschnitten fortlaufend zu nummerieren.

Diese Namenverzeichnisse werden der kantonalen Nomenklaturkommission unterbreitet, welche sie nach der ortsüblichen Sprechform prüft, wenn nötig ergänzt und die Schreibweise festsetzt (Artikel 4 und 5 des Bundesratsbeschlusses vom 22. Februar 1938).

Anmerkung: Den Kantonen wird empfohlen, für die Arbeiten der Nomenklaturkommission ein zweckentsprechendes Formular (Namenzettel) zu verwenden.

Art. 4

Für die Schreibweise der Namen der politischen Gemeinden gelten, unter Vorbehalt notwendiger Verbesserungen, die Bundesratsbeschlüsse vom 15. August 1902 und 21. Oktober 1911 (Artikel 5, Absatz 1 des Bundesratsbeschlusses vom 22. Februar 1938).

Für die Schreibung der in Artikel 1, Absatz 2, lit. a und b erwähnten Namen, die auch in der Bundesverwaltung im Gebrauch stehen (bewohnte Orte, Stationen der Eisenbahnen und anderer Transportanstalten, Poststellen, Telephon- und Telegraphenstationen) ist das Ortsverzeichnis des amtlichen Kursbuches (Post- und Eisenbahnausgabe) massgebend.

Änderungen in der Schreibung dieser Namen dürfen von den beteiligten Kantonen und Bundesbehörden nur mit gegenseitigem Einverständnis vorgenommen werden. Dabei sollen die Grundsätze und Schreibregeln nach Artikel 7 zur Anwendung kommen. Diesbezügliche Anträge sind dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement einzureichen, welches sie mit den beteiligten eidgenössischen und kantonalen Behörden behandelt. Anträge auf Änderung von Stationsnamen, die bereits festgesetzte Ortsnamen enthalten, sind an das eidgenössische Amt für Verkehr zu richten, das die Vorschläge mit den beteiligten eidgenössischen und kantonalen Behörden sowie mit den interessierten Verkehrsanstalten behandelt (Artikel 5, Absatz 2 des Bundesratsbeschlusses vom 22. Februar 1938).

Art. 5

Namen, denen infolge ihrer geographischen, historischen oder literarischen Bedeutung ein allgemeines Interesse zukommt, und solche, an welchen mehrere Kantone beteiligt sind (Bergketten, wichtigere Berge, Flüsse, Seen, Gletscher, Täler, Landschaften, Alpenpässe, Bergübergänge), sind zur Vermeidung von Missverständnissen nach Möglichkeit in der herkömmlichen, allgemein üblichen Schreibweise zu belassen. Wünschenswerte Verbesserungen werden von den interessierten Bundesbehörden im Einvernehmen mit den Kantonen vorgenommen.

Können sich die Kantone und eidgenössischen Departemente über die Schreibweise nicht einigen, so entscheidet endgültig der Bundesrat auf Antrag des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements im Sinne von Artikel 5, Absatz 2 und 3 des Bundesratsbeschlusses vom 22. Februar 1938.

Das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement- (Vermessungsdirektor) führt ein Verzeichnis dieser Namen.

Art. 6

Es sind in der Schriftsprache zu schreiben:

- a. die Bezeichnungen öffentlicher und privater Bauwerke und Betriebe, insbesondere wenn sie noch ihrem ursprünglichen Zweck dienen, wie: Rathaus, Schulhaus, Kirche, Kapelle, Kloster, Spital, Armenhaus, Friedhof, Mühle, Sägerei, Bergwerk, Steinbruch, Schiessplatz, Seilbahn, Brücke (Hohe Brücke, Teufelsbrücke), Kreuzstrasse, Spinnerei, Wasserwerk, Lehmgrube, Kiesgrube usw.
- b. die Sachbezeichnungen im Liegenschaftsverzeichnis (Formular 32 und 33 der Parzellarvermessung): Wohnhaus, Ökonomiegebäude, Garten, Wiese, Acker, Reben, Weide, Wald usw.

Art. 7

Die Schreibung der Namen von geringer, lokaler Bedeutung, für die nach Artikel

4 und 5 keine besondere Regelung vorgesehen ist, erfolgt in Anlehnung an die ortsübliche Aussprache nach den im Anhang zu diesen Weisungen enthaltenen Grundsätzen und Schreibregeln. Sofern noch besondere regionale Lauterscheinungen und Sprachgebräuche zu berücksichtigen sind, erlassen die Kantone im Sinne von Artikel 4 des Bundesratsbeschlusses vom 22. Februar 1938 und in Anlehnung an die Grundsätze weitere Anleitungen. Diese bedürfen der Genehmigung des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (Artikel 3 der Verordnung vom 5. Januar 1934¹) über die Grundbuchvermessung).

Art. 8

Die von den kantonalen Nomenklaturkommissionen bereinigten Namenverzeichnisse mit den Krokis des Grundbuchgeometers sind dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (Vermessungsdirektor) zuhanden der eidgenössischen Landestopographie abzuliefern, dazu, zur leihweisen Benützung vorhandene Namenszettel der Nomenklaturkommissionen. Die eidgenössische Landestopographie kann nach deren Durchsicht allfällige Abänderungsvorschläge den Kantonen unterbreiten und sie mit ihnen nach Möglichkeit bereinigen.

Anmerkung: Die Landestopographie erstellt eine eidgenössische Ortsnamensammlung, die ausser der Grundbuchvermessung und dem Kartenwesen auch der wissenschaftlichen Forschung dienen soll. Über den Austausch von Namenszetteln verständigen sich die Kantone und die Landestopographie.

C. Die Nachführung der Lokalnamen

Art. 9

Neuentstandene Namen und eingetretene Änderungen sind im Sinne dieser Weisungen zu erheben und von den Kantonen alljährlich mit den Nachführungsakten für die Übersichtspläne dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement zuhanden der eidgenössischen Landestopographie zu melden.

D. Aufsicht

Art. 10

Die Aufsicht über die Erhebung und Schreibung der Lokalnamen und deren Verwendung für die Grundbuchvermessung ist Sache der kantonalen Vermessungsbehörden, denen die kantonale Nomenklaturkommission für die vorschriftsgemässe Erhebung und Schreibweise der Namen verantwortlich ist.

Die Oberaufsicht steht dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement zu.

Dieses kann ausserdem, wenn nötig, den Kantonen in der Durchführung dieser Weisungen mittels Begutachtung durch die eidgenössische Landestopographie oder andere Sachverständige behilflich sein.

¹) Heute: Art. 4 der V vom 12. Mai 1971 über die Grundbuchvermessung (AS 1971 704).

E. Übergangsbestimmungen

Art. 11

Bei Grundbuchvermessungen, die vor Inkrafttreten dieser Weisungen erstellt worden sind, können die Kantone mit Zustimmung des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements die Schreibung der Lokalnamen diesen Weisungen anpassen.

F. Schlussbestimmungen

Art. 12

Die im Anhang enthaltenen Grundsätze und Regeln bilden einen integrierenden Bestandteil dieser Weisungen (Artikel 7).

Art. 13

Die eidgenössische Landestopographie wendet diese Weisungen sinngemäss an bei der ihr nach Bundesgesetz vom 21. Juni 1935 über die Erstellung neuer Landeskarten und den zugehörigen Ausführungserlassen obliegenden Aufgabe, der Erstellung, Veröffentlichung und Erhaltung der neuen Landeskarten (Artikel 1, 6 und 8 des Bundesratsbeschlusses vom 22. Februar 1938).

Art. 14

Diese Weisungen treten am 1. Dezember 1948 in Kraft.

Bern, den 27. Oktober 1948

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement:

Ed. v. Steiger

Anhang: Grundsätze und Schreibregeln

Grundsätze und Regeln für die Schreibung von Namen geringer und lokaler Bedeutung, für welche nach Artikel 4 und 5 der Weisungen keine besondere Regelung festgesetzt ist.

Sie sind auch bei Anträgen auf eine verbesserte Schreibweise der in Artikel 4 und 5 bezeichneten Namen sinngemäss anzuwenden.

Einführung

Die Orts- und Flurbezeichnungen sind erwachsen aus der genauen Geländebeobachtung, dem unmittelbaren Naturerlebnis, der wirtschaftlichen Arbeit, dem geistigen und kulturellen Leben unserer Vorfahren. Ihr Grund und Sinn wurde ursprünglich in der engeren Gemeinschaft klar verstanden. Das hat sich im Laufe der Zeit geändert. Viele in Ortsnamen steckende Wörter sind heute nicht mehr als Gattungswörter üblich und werden nicht mehr verstanden; manche sind in Zusammensetzungen stark gekürzt und darum unkenntlich geworden; gewisse alte Ableitungssilben kommen nur noch in Namen vor und sind deshalb nicht mehr verständlich. Auch haben sich die natürlichen, wirtschaftlichen und menschlichen Verhältnisse stark verändert: die alten Bezeichnungen sind aber, unbeeinflusst davon, als Namen geblieben. Wort und Sache stimmen heute vielfach nicht mehr überein.

Selbst da, wo Namen noch verständlich sind oder doch bekannte Begriffe enthalten, wo also ihre realen Grundlagen mehr oder weniger erkennbar sind, denken wir im praktischen Leben selten an ihren Sinn und Ursprung. Bezeichnungen wie *Brunnen*, *Steinen*, *Felden*, *Brugg*, *Baden*, *Eschenbach*, *Hochdorf*, *Dürrenast*, *Andermatt*, *Zermatt*, *Honegg* usw. rufen uns nur die betreffenden Orte und Stellen in Erinnerung; der Sachgehalt der Wörter steht nicht mehr im Vordergrund. Noch andere Erscheinungen beweisen, dass der Wortsinn der Namen oft nicht mehr die ausschlaggebende Rolle spielt. Im Gebiet der Streusiedlungen wurden Haus- und Hofbezeichnungen auf Tochter- oder Nachbarsiedlungen übertragen; Heimwesen, wo kein Tal und keine Sägerei ist und nie war, werden *Obertal*, *Obersagen* genannt. Die klarsten Wörter werden im Volksmund bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen: *Burtlef* (*Burgdorf*), *Hoftere* (*Hochdorf*), *Alteref* (*Altdorf*), *Sorsi* (*Sursee*), *Bueri* (*Buechrain*), *Ibrig* (*Iberg*) *Dieschpe* (*Diessbach*), *Teret* (*St. Erhart*), *Dalbe* (*St. Alban*), *Chilpel* (*Chilchbüel*). All dies zeigt, dass viele Ortsnamen zu blossen Marken erstarrt sind; sie nehmen gegenüber dem allgemeinen freien Sprachgut eine Sonderstellung ein.

Die heutige Schreibung der Lokalnamen beruht teils auf der schriftlichen Überlieferung, teils auf der heutigen Aussprache, teils auf Umdeutungen oder Verhochdeutungen.

Die **schriftliche Überlieferung** neigt naturgemäss dazu, alte Formen und bestimmte Entwicklungsstufen festzuhalten; der **Volksmund** dagegen geht seine eigenen Wege und formt Wortgebilde, die zuweilen von der überlieferten Schreibweise stark abweichen. Das erste Glied des Namens *Escholzmatt* steht dem Genitiv des altdeutschen Personennamens *Ascolt* (*Ascoltis*) noch nahe (abgesehen von der ungenauen Schreibung des Anlauts und der ungewohnten Wiedergabe der Lautverbindung *ts*). Der Volksmund hat den Namen zu *Äschlismatt* umgeformt (wobei der echte Vokal bewahrt ist). Man erinnere sich an die zahlreichen Ortsnamen mit dem Grundwort *-wil*, das in der Mitte steht zwischen dem altdeutschen *willare* und den mundartlichen Entwicklungen zu *-wel/-u*, *-bel/-bu*, *-mel/-mu* (*Huttwil/Huttu*, *Lotzwil/Lotzbu*, *Ruswil/Rusmu*), an die Namen auf *-ingen/-igen* oder *-ikon*, deren Auslaut häufig zu *-ige* und durchgehend zu *-ike* abgeschwächt wurde. Ähnlich erklären sich von der historischen Schreibform abweichende Sprechformen, wie *Cham/Chom*, *Urseren/Urschele*, *Schleitheim/Schlate*, *Rafz/Äfs* und *Äfzg*, *Mosnang/Moslig*, *Rümlang*, *Rümlige*, *Nenzlingen/Änzlige*, *Trasadingen/Traadinge*, *Engstringen/Eistringe*, *Münster/Meuschter*, *Bonstetten/Boustette*. Historisch gebunden ist besonders die Schreibung der alten Siedlungsnamen, obschon es auch hier nicht an mundartnahen Schreibformen fehlt; man denke an die Namen auf *-igen* und *-iken* in den Kantonen Bern, Solothurn und Aargau und an manche Einzelfälle, wie *Diegten* aus *Dietkon*, *Villmergen* aus *Vilmaringen*, an *Tenna* in Graubünden aus *Tennen*. Dagegen prägt sich die Mundart stärker in den Geländennamen aus, die, insbesondere in den Alpen, später und seltener schriftlich fixiert wurden. Hier erscheint eine Fülle von alten Bauernwörtern mit Wortbildungen und Lautvorgängen, die das Namengut oft rätselhaft erscheinen lassen: *Äsch*, *Ämmet*, *Grindel*, *Wi(c)hel* (*Winkel*), *Woll* (*Wald*), *Hollen* (*Halden*), *Bilg* (*Bild*) *Held/Hell* (*Höll*), *Binn* (*Bünd*), *Chinechäle-Balm*.

Die **Umdeutung** entsteht aus der weitverbreiteten Neigung, dunkeln Namen durch Anlehnung an ähnliches, bekanntes Sprachgut einen Sinn zu geben, in der Meinung, die Namen müssten irgendwie zurechtgeformt werden, um mundartliche Laute und Formen allgemein verständlich zu machen und angemessen wiederzugeben. So entstanden zahlreiche sachlich und sprachlich unzutreffende Konstruktionen: *Hospental* (*Ospidal*), *Gelterkinden* (*-irge*), *Othmarsingen* (*Otmisinge*), *Erdbrunst* (*Erdbrust*), *Windspillen* (*Wispile*), *Wallenstadt* (*Walenstad*), *Buchsee* (*Buchsi*), *Braunwald* (*Bru[nn]wald*), *Neunforn* (*Nüfere*), *Kalchrain* (*Chalchere*), *Schafisheim* (*Schafise*, aus *Schafhusen*), *Schüpfheim* (*Schüpfte*), *Degersheim* (*Tägersche*), *Kehrsiten* (*Chirschete*), *Murgenthal* (*i der Murgete*), *Marthalen* (*Martele*), *Schöftland* (*Schöftle*).

Die **Verhochdeutschung** verführt namentlich Ortsfremde leicht zu falscher Aussprache von Lokalnamen, so dass bodenständige Formen in Vergessenheit geraten. Der Flussname *Reuss* ist z.B. in seiner mundartlichen Form *Rüss*, die in den

Kantone Luzern, Aargau und Zürich gang und gäb ist, in andern Teilen der Schweiz weniger bekannt. Ein Siedlungsname *Kusen* wird von den Zugezogenen häufig nach dem Schriftbild, nicht nach der bodenständigen Mundart (*im Chuese*) ausgesprochen. In Registern, Plänen und Karten finden sich Namenformen wie *Wite* (wo *Witi* gesprochen wird), *Reute*, *Reuti* (in der Ostschweiz), *Scheur*, ferner unschöne Verbindungen wie *Scheuerhüsli*, *Mühlebächli*: ein regelloses Durcheinander von der Mundart angepassten, halb oder ganz verhochdeutschen Namen (*Schibegütsch*, *Häusli*, *Teufelsküche*).

Diese Missstände können nur behoben werden, wenn bestimmte Grundsätze und Schreibregeln aufgestellt und befolgt werden. Diese Regeln bilden notgedrungen einen Kompromiss zwischen schriftsprachlicher, traditioneller und mundartlicher Schreibung und kommen in manchen Einzelheiten mehr den praktischen Bedürfnissen und dem sprachlichen Taktgefühl entgegen als wissenschaftlicher Folgerichtigkeit und strengen Prinzipien.

Grundsätze

1. Mit der Schreibweise der Lokalnamen ist die eindeutige und übereinstimmende Bezeichnung der Örtlichkeiten bei jedem schriftlichen Gebrauch anzustreben; die Namen sollen leicht zu schreiben und zu lesen sein und von den Einheimischen ohne weiteres verstanden werden. Damit wird die irrtumsfreie Orientierung und Verständigung über Orte am ehesten gewährleistet.
2. Für die Festlegung der Schreibweise ist von der ortsüblichen Sprechform, nicht von der Etymologie oder einer herkömmlichen Schreibung auszugehen; Rückbildungen abgeschliffener und verdunkelter Formen sowie andere Konstruktionen sind abzulehnen. Man schreibe deshalb *Hostet*, wo so gesprochen wird, nicht *Hofstatt*. Nicht volkstümliche Zusammensetzungen und unnötige Beifügungen, wie *Blackialp* oder *Alp Blacki*, *Juchhof*, wo bloss *Blacki*, *Juch* gesprochen wird, sind zu vermeiden. Bei verschiedenen Sprechformen ein und desselben Namens ist die bodenständigere, in Zweifelsfällen und wo zweckmässig die weiter verbreitete für die Schreibweise massgebend.
3. In der schriftsprachlichen Form sind in der Regel zu belassen:
 - a. allgemein vertraute, häufig vorkommende Namenwörter, die in gleicher Form auch schweizerdeutsch sind, z.B. *Berg*, *Feld*, *Weg*, *Grat* (nicht *Bärg*, *Fäld*, *Wäg*, *Grot*);
 - b. Präpositionen und häufig gebrauchte Adjektive, insbesondere in Verbindung mit schriftsprachlichen Wörtern, z.B. *Bei*, *Auf*; *Unterer*, *Oberer* *Stafel*; *Kleine Allmend*.
4. Durch die Bewahrung typisch und allgemein schweizerischer Lautungen und die Berücksichtigung von mundartlichen Besonderheiten, die grössere Gebiete umfassen, ist eine der Eigenart des deutschschweizerischen Namengutes angemessene Schreibweise anzustreben. Vor allem sollen, von den in Grundsatz 3 erwähnten Wörtern abgesehen, die für das Gesamtschweizerdeutsche charakteristischen Lauterscheinungen zum Ausdruck kommen (*Spicher*, *Hus*, *Hüser*, *Guet*, *Büel*, *Chalchegg*).

Die Kantone regeln im Rahmen der vorliegenden Grundsätze die Berücksichtigung oder Nichtberücksichtigung von sprachlichen Sonderentwicklungen, die ihr Gebiet betreffen (Bundesratsbeschluss vom 22. Februar 1938, Artikel 4 und 5). Schwer lesbare Formen sind nach Grundsatz 1 zu vermeiden.

5. Namen, deren ursprünglicher Sinn dunkel oder nicht allgemein bekannt ist, sind möglichst so zu schreiben, wie sie gesprochen werden, z. B. *Horbach*, *Rodhof*, wo diese Formen der Mundart entsprechen, nicht *Haarbach*, *Radhof* (falsche Sinndeutung).
6. Zwitterformen (konstruierte und dem Sprachgefühl widerstrebende Bildungen) und Widersprüche sind zu vermeiden, insbesondere
 - a. die Verbindung eines nach Grundsatz 3b zulässigen schriftsprachlichen Wortes mit einem Namen in typisch mundartlicher Form. Man schreibe deshalb *Uf der Mur* (nicht *Auf der Mur*), dagegen *Auf den Bächen* (nicht *Uf den Bächen*);
 - b. soweit angebracht, Wortformen, die einen von der lokalen Mundart abweichenden und einen typisch mundartlichen Lautstand in sich vereinigen, wie z.B. *Schnegg* mit *e* und mundartlichem *gg*, wo *Schnäg* gesprochen wird,
7. Mundartformen von bekannten Ortsnamen (auch Familiennamen), deren Schreibform festgesetzt ist und welche in Lokalnamen enthalten sind, sollen bewahrt werden: *Ifleracker* (*Ifwil*), *Büliberg* (*Bülach*), *Honeriholz* (*Hohenrain*), *Rüssmatt* (*Reuss*), *Rifeld* (*Rhein*), *Nüchemerfeld* (*Neukomm*).
8. Für die Schreibung der Namen dient das gewöhnliche Alphabet der schweizerischen Schulschrift (das Scharf-s ist als *ss* zu schreiben). Statt der Umlaute *Ae*, *Oe*, *Ue* verwende man die einfachen Zeichen *Ä*, *Ö*, *Ü* und man unterscheide zwischen *I* (Vokal) und *J* (Konsonant).

Für die praktische Durchführung der Grundsätze sind die Schreibregeln wegleitend. Diese können in kantonalen Vorschriften ergänzt werden (Bundesratsbeschluss vom 22. Februar 1938, Artikel 4 und 5).

Schreibregeln

Im Folgenden werden die wichtigsten Lauterscheinungen schweizerdeutscher Mundarten anhand von Namenbeispielen zusammengestellt (Übersicht am Schluss). Diese gelten als Wegleitung für die Behandlung ähnlich gearteter Namen.

I. Die einfachen betonten Vokale und die Zwielaute

- A. Gemeinschweizerdeutsche, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weit verbreitete Lauterscheinungen werden durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4):

1. die schweizerdeutschen Längen *i, u, ü* (im Neuhochdeutschen zu *ei, au, äu/eu* diphthongiert):
 - a. *Ifang, Ischlag, Siten, Spicher, Widen*;
 - b. *Hus, Mur, Chrut, Musegg, Fulbach*;
 - c. *Rüti, Fürholz, Chrüz, Schür*;
2. die schweizerdeutschen Zwielaute *ie, ue, üe* (im Neuhochdeutschen zu *i, u, ü* monophthongiert):
 - a. *Fiechten, Liecht, Gries, Giessen, Ried/Riet*;
 - b. *Flue, Grueb, Guet, Hueb, Ruestel, Buech*;
 - c. *Flüeli, Grüebli, Güetli, Chüeweid, Büel*;
3. schweizerdeutsch *u* (schriftdeutsch *o*) in Fällen wie *Sunnegg, Summerwald; Sonnegg, Sommerwald* sind nur dort zu schreiben, wo *o* gesprochen wird, wie in Teilen der Kantone St. Gallen und Luzern;
4. schweizerdeutsch *e* (sog. Primärumlaut; schriftdeutsch *ä*) in Fällen wie *Gletti, Gredi, Nessi, Herti, Schwerzi, Gfell, Stetten* (nicht *Glätti*, nach dem Vorbild von hochdeutsch *Glätte*); *Glätti, Schwärzi* usw. sind nur dort zu schreiben, wo *ä* gesprochen wird (vgl. ferner I. B. 4.);
5. schweizerdeutsch *e* (schriftdeutsch *ö*), wo *e* ursprünglich ist und der Aussprache entspricht, wie in *Hellmatt/Held, Gwelb*.

B. Von regional beschränkten Lauterscheinungen werden **berücksichtigt**:

1. die insbesondere in südlichen Mundarten verbreiteten Längen *i, u, ü* vor Vokal (Hiatus) oder im Silbenauslaut, denen in nördlichen Mundarten meist die jüngere Lautung *ei, au, äu/eu* entspricht (Hiatusdiphthongierung):
 - a. *Wijer, Schijen (Wyer, Schyen)/Weier, Scheien, Fri-Freibach*;
 - b. *Bu-/Bauacher, Su-/Sauweid*;
 - c. *Nü-/Neubruch, Sü-/Säugrueb, Chnü-/Chneubrächli*;
2. Varianten wie *Tieffi/Tü(ü)ffi/Teuffi/Teiffi*;
3. nicht umgelaute Formen (vor allem in Alpenmundarten): *Mattli, Alp(e)li, Dachli, Lochli, Ochsl*;
4. mundartliche Varianten nach der Art von *Berg/Bärg, Grat/Grot* (Grundsatz 3) in verdunkelten, durch bildlichen Gebrauch isolierten oder ohnehin typisch schweizerdeutschen Wörtern:
 - a. *Täger-/Tegermoos, Sädel/Sedel, Hundsnäst/-nest, Äbni/Ebni, Salzläcki/-lecki, Lätt/Lett, Zälg/Zelg* (schriftdeutsch *Zelge*); *Schwämmi/Schwemmi, Schwändi/Schwendi, Rängg/Rengg* (siehe I. A. 4.);
 - b. *Bromen/Bramen, Obet- (Obig-)/Abethölzli, Blosen-/Blasenberg, Stofel/Stafel*; analog *Stöfeli/Stäfel*.

Nicht berücksichtigt werden in der Regel die verschiedenen Varianten der Zwielaute *ei/äi/ai, au/ou, äü/öü/öi*; ebenso werden Entrundungen und andere

lokale Sonderentwicklungen im Allgemeinen bei der Schreibung übergangen; sie werden nur in Wörtern ohne Entsprechung in der Schriftsprache und dort, wo die der Ortsmundart fremde Form störend wirkt, zum Ausdruck gebracht (kantonale Schreibregeln).

C. Besondere Schreibregeln

1. **Die Bezeichnung der Länge.** Die Länge eines Vokals wird im Allgemeinen nur dort bezeichnet, wo es für die irrtumsfreie Verständigung erwünscht ist (Grundsatz 1), ferner in einsilbigen, auf Vokal ausgehenden Wörtern und, soweit angebracht, in Fällen, wo die Vokallänge auch in der Schriftsprache bezeichnet wird. Sie wird in der Regel durch Doppelschreibung des Vokals ausgedrückt (bei langem *i* nötigenfalls durch *y*); durch *h* nur dann, wenn die Schreibform ohnehin einem schriftdeutschen Vorbild genau entspricht:
 - a. *Bruust, Baach* (aus älterem *Brunst, Bank*), *Roossen* (ursprünglich Hanfröstplätze); *Seewji, Howeerj, Geer, Schlyffi*;
 - b. *Aa, Loo, Lee, Ghaa*;
 - c. *Moos, Rohr, Zehnten, Zahl*.

Formen, in denen der Vokal kurz gesprochen wird, wie *Mosegg, Mösli*, stören neben *Moos* nicht und sind mit einfachem Vokal zu schreiben.

2. Das *ie* der Schriftsprache. Einem schriftsprachlichen *ie* entspricht in unsern Mundarten häufig ein kurzes oder langes *i*: *Gibel, Rigel, Ziger, Schmidsegg, Chrishau, Chisbüel, Spil, Stig, Zil*. In solchen Wörtern soll nicht *ie* geschrieben werden, denn *ie* bezeichnet in der Mundart immer den Zwielauf *i-e* (*Ried/Riet, Gries, Tier, Mieschboden*).

II. Die unbetonten Silben

Gemeinschweizerdeutsche, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weit verbreitete Lauterscheinungen werden durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4):

1. die zuweilen mit dem folgenden Laut verschmolzenen Vorsilben *g-*, *b-* (schriftdeutsch *ge-*, *be-*): *Gsäss, Gmeindsberg, Prännti Egg; Bsetzi*;
2. die Endung *-i* (schriftdeutsch *-e*):
 - a. als Ableitungssilbe zu Tätigkeits- und Eigenschaftswörtern: *Stelli, Rüti, Witi, Wüesti, Breiti, Höchi/Höhi, Stilli, Rüchi, Wyssi* usw. (S. 10, I. A. 4.);
 - b. in Wörtern romanischen Ursprungs: *Müli, Chuchi, Rüfi/Rufi/Ribi*;
 - c. in alten Sammelnamen: *Hasli, Birchi*;
3. die Verkleinerungssilbe *-li*: *Bächli, Gässli, Grüebli, Wisli* (nicht *Bächle, Gässlein/Gässchen*);
4. die Endungen (Ableitungssilben) *-eren*, *-elen*: *Farneren, Leimeren, Tuntelen, Grindelen* (nicht *Farnern* usw.);

5. die reduzierten Formen im unbetonten zweiten Glied von Zusammensetzungen (Grundsatz 2): *Ramstel, Solstel, Chüetel, Bachtel* (aus *-tal*) *Burstel* (aus *Burgstall*); *Heimet, Hostet, Gramet, Leimet* (aus *Heimat, Hofstatt, Grabmatt*); *Bungert, Wingert* (aus *-garten*); *Herbrig, Humbrig, Schwäbrig, Fluebrig, Süberig* (aus *-berg*); *Fälmis* (aus *Feldmoos*) ; *Bifig* (aus *Bifang*); *Tambel* (aus *Tannbüel*), *Geissert* (aus *Geisshard*); *Hostris* (aus *Hochstrass*); *Hapfig* (aus *Habichegg*);
6. die Endungslosigkeit namentlich weiblicher Wörter und von Mehrzahl formen:
 - a. *Alp, Buech, Egg, Eich, Grueb, Matt, Gass, Strass, Weid, Zelg/Zälg*;
 - b. *Bäch, Grät, Höf*;
7. das in der herkömmlichen Schreibweise die unbetonte Endsilbe deckende, meist nicht gesprochene -n wird geschrieben:
 - a. in männlichen Wörtern: *Stalden, Schachen, Boden, Graben*;
 - b. in erstarrten Dativen weiblicher Wörter: *Halten, Schmitten, Gummen, Luegeten*;
 - c. in Mehrzahlformen: *Studen, Rütenen*;
 - d. in der Fuge von Zusammensetzungen: *Bärenboden, Rotenberg, Schönengrund, Altenburg*.

Begründete Abweichungen von dieser Ordnung regeln die Kantone.

8. Aus Artikel oder Präposition und Hauptwort verwachsene Formen, soweit sie sich im Volksmund durchgesetzt haben, sind zu bewahren (Grundsatz 2) *Dergeten, Nergeten* (aus *die Ergeten, in Ergeten*), *Nüechteren* (aus *in Üechteren*), *Raffolteren* (aus *in der Affollteren*), *Marzili* (aus *im Aarzili*).

III. Die Konsonanten

A. Das für das **Schweizerdeutsche** charakteristische *ch* (schriftdeutsch *k*) wird, soweit *ch* gesprochen wird, durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4): *Chapf, Chalchegg, Chriegholz, Cholplatz, Chürzi, Chessi, Chüeweid, Acher* (*Acker* nur dort, wo so gesprochen wird).

B. **Regional beschränkte Lauterscheinungen** werden je nach der Wichtigkeit und der Schreibtradition verschieden behandelt.

1. *p, t* und *b, d* werden in Wörtern ohne Entsprechung in der Schriftsprache und in Fällen, wo mundartnahe Formen in der bisherigen Schreibung mehr oder weniger traditionell sind, nach der Sprechform wiedergegeben, sonst in Anlehnung an die Schriftsprache:
 - a. Schwächungen von *p* zu *b*: *Platten/Blatten, Planggen/Blanggen*;
 - b. Wandel von *b* zu *p*: *Bünt/Pünt, Bort/Port*;
 - c. Wandel von *d* zu *t* bzw. mundartlich *t* neben hochdeutsch *d*: *Tossen, Täl matt, Tachsleren; Halten/Halden, Mueltenacher* (*t*-Formen vorherrschend); *Bort/Bord, Riet/Ried, Schilt/Schild*.

2. Der je nach den Wörtern mehr oder weniger weit verbreitete Schwund des *n* in einer Tonsilbe wird in der Regel zum Ausdruck gebracht:
 - a. *Wiberg, Schwigrueb, Ischlag, Ifang, Beibrächi, Steimüri; Tann/Ta(a), Bann/Ban/Baholz, Brunn/Bru;*
 - b. *Leisacher* (aus *Lins-*), *Fisterwald* (aus *Finster-*); *Rus* (aus *Runs*);
 - c. *Haufländer* (aus *Hanf-*), *Rauft/Raift/Raaft* (aus *Ranft*);
 - d. *Feichrüti* (aus *Fench-*), *Winkel/Wichel/Weichel; Tränki/Treichi, Bank/Baach, Rank/Raach.*
3. Das für viele, insbesondere die südlichen Mundarten charakteristische *sch* wird in Fällen wie *Gemschistock, Ischflue, Chirschbaum* (Basel *Chirs-*) geschrieben; es kann auch in Namen, die einen ursprünglichen Genitiv eines Personennamens enthalten, berücksichtigt werden: *Ganterschwil, Laubetschwil, Gärischwil* usw.
4. Der Schwund des in- und auslautenden *ch* wird zum Ausdruck gebracht: *Chirch-/Chilch-/Chilenacher, Jucherten/Ju(r)ten, Birch/Bilch/Biregg*; ebenso andere, schon in der bisherigen Schreibweise mehr oder weniger ausgeprägte Mundartformen. Die für westliche Mundarten charakteristische Vokalisierung des *l* zu *u* und lokale Sonderentwicklungen von geringer Bedeutung werden in der Regel bei der Schreibung nicht berücksichtigt.

C. Besondere Schreibregeln

1. Einfache und Doppelkonsonanten:

l, m, n, r. - Diese Konsonanten werden in der Regel bloss dann verdoppelt, wenn sie zwischen Vokalen, am Wortende oder vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe stehen und wirklich **scharf** ausgesprochen werden, oder wenn durch die Doppelschreibung eine aus der neuhochdeutschen Schriftsprache vertraute Form erhalten bleibt (blosse Kürze des vorhergehenden Vokals berechtigt im Allgemeinen nicht zur Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten): *Stelli, Boll*; walserisch *Tälli, Tällti; Dürrenboden* (in Anlehnung an die Schriftsprache); - dagegen *Fälmis* (nicht *Fällmis*); *Bolenacher, Walenegg, Chemi, Chänel, Äner-, Änetbach, Forenbuck, Langfuren, Chnoren, Faren, Turen/Turn, Ruestel*, nicht *Bollen-* usw., es sei denn, es liege wirklich eine Schärfung vor.

Von den übrigen Konsonanten werden **verdoppelt**, wenn sie scharf ausgesprochen werden:

p und *t* nach betontem kurzem Vokal vor einem weiteren Vokal oder (von gewissen Namen romanischen Ursprungs abgesehen) am Wortende, ebenso vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe: *Chappeli, Rappentobel, Gopplis-moos, Spittel, Stetten, Statt, Schlatt, Mettlen; Fad/Fatt*;

f und *s* zwischen Vokalen und am Wortende nach einem Vokal, ebenso vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe: *Schlyffi, Tieffi/Teuffi, Schleiffi, Chüeffehüsli, Ryffli, Stössli, Wyssi*;

g im In- und Auslaut in Wörtern wie *Brugg/Brügg, Egg, Rugg, Fürggli, Planggenalp, Zinggen* (nicht *Brück, Eck* usw.).

Es werden **nicht verdoppelt**:

k (*kch*) und *z*; sie sind nach betontem kurzem Vokal durch *ck* und *tz* wiederzugeben: *Blacken, Chutzen, Etzli, Stutz* (folglich *Bleiki, Schweizi*, weil *k* und *z* nach unbetontem Vokal eines Zwielautes);

g im Anlaut; es ist in der Regel durch *g* in Namen deutschen, zuweilen durch *c* (nicht durch *k*) in Namen romanischen Ursprungs wiederzugeben:

Grön, Grüt (mit schwankender Aussprache des *g*); *Ghau, Ghei/Ghaa* (nicht *Kau, Kaa*); *Cresta*;

b (*bb*), *d*, *ch* und *sch*; sie sind durch *pp* (*Rappental*), *tt* (*Fad/Fatt*) und *ch, sch* wiederzugeben.

2. *scht* und *schp* werden in der Regel durch *st* und *sp* wiedergegeben: *Stock, Spitz, Brästenegg, Asp*.
3. *dt* und *th* sind möglichst zu vermeiden: *Bünten, Schmitten* (nicht *Bündten* usw.), *Tal, Tierhag, Tor* (nicht *Thal* usw.); aber *Stadtwald*.
4. *i* zwischen Vokalen ist nach betontem *e* (in Anlehnung an die Schriftsprache) durch *i* wiederzugeben (*Weier*), sonst durch *j* (*Chräjennegg*). Das zwischen Vokal und *j* gesprochene *i* (*Chräjien*) wird nicht berücksichtigt (vgl. auch S.10, I. B. 1. a.).
5. *f* wird in der Regel durch *f* wiedergegeben; durch *v* nur dann, wenn die Namen ohne weiteres durchsichtig sind und in Form und Bedeutung genau einem schriftsprachlichen (eventuell romanischen) Vorbild mit *v* entsprechen: *Erfernmatt, Follen, Färich/Färch/Pfärich; Falätscha, Fereina, Flidis, Bofel; Valmala, Valschnärra, Vals, Valtusch*.
6. Das *h* der Schriftsprache ist als Dehnungszeichen nur dann zulässig, wenn die Schreibform ohnehin genau einem schriftsprachlichen Vorbild entspricht (S.11, I. C. 1.). In Zusammensetzungen mit *Ho-* kann es, einer alten Schreibtradition folgend, weggelassen werden: *Hoberg, Horick, Honegg*. In Namen wie *Höhi, Lehen* wird es beibehalten, auch dann, wenn es stumm ist, um eine missverständliche Aussprache zu verhindern. (Da in *Müli* das *ü* meist kurz ist, fällt das *h* als Dehnungszeichen ohnehin weg.)

7. Angleichungen:

- a. Die nicht angegliche Form wird geschrieben, wo der ursprüngliche Sinn des ersten Namengliedes deutlich empfunden wird: *Rotbach, Hauptgraben, Chueretsrüti*.
- b. Die angegliche Form wird geschrieben, wo der ursprüngliche Sinn des ersten Gliedes nicht mehr deutlich oder überhaupt nicht mehr empfunden wird: *Stampach, Blappach, Hüppach, Schlappach*, häufig auch *Stampech* usw. (aus *Stand-, Blatt-, Hütt-, Schlattbach*); *Tambel, Homberg* (aus *Tannbüel, Hohenberg*) usw. (S.12, II. 5.).

IV. Zusammenschreibung und Trennung

Wir unterscheiden so genannte erstarrte und nicht erstarrte (beschreibende) Namen oder Namenglieder. Vor allem in den Alpen, wo die ursprüngliche Natur des Geländes vom Menschen wenig oder überhaupt nicht berührt worden ist und wo sich auch eine ältere Kultur erhalten hat, finden wir häufig den letzteren Namentypus, bei dem z.B. das Eigenschaftswort mit dem Substantiv nur lose verbunden ist und daher, je nach dem Falle eines der beiden Wörter, eine andere Form annimmt (*di lätz Site, uf der lätze Site; der alt Stafel, bim alte Stafel*). Zuweilen sind auch die Verbindungen mit Besitzernamen nicht erstarrt: *ds Boners Rüti, i ds Boners Rüti* (gegenüber den erstarrten Formen *d'Bonersrüti, i der Bonersrüti*).

Nur die oben erwähnten nicht erstarrten Namenglieder werden getrennt geschrieben. Bei der Erhebung der Aussprache sind daher in Zweifelsfällen Nominativ **und** wo-Form der Namen festzustellen, und bei der Schreibung ist in Anlehnung an die folgenden Beispiele eine grammatikalisch richtige Form des ersten Gliedes anzustreben. Zwitterformen sind nach Grundsatz 6 zu vermeiden.

Sprechform	Schreibform	
	vorzuziehen	zu vermeiden
1. Erstarrte Zusammensetzungen:		
<i>der Oberhof</i>	<i>Oberhof</i>	<i>Ober Hof, Ober-Hof</i>
<i>im Oberhof</i>		<i>Oberer Hof</i>
2. Nicht erstarrte Namenglieder:		
<i>der under Bode</i>		<i>Unter Boden, Under Boden</i>
<i>im undere Bode</i>	<i>Im unteren Boden</i>	<i>Unterboden, Underboden</i>
<i>en undere Bode</i>	<i>Unterer Boden</i>	<i>Untere Boden</i>
<i>di undere Böde</i>		<i>Unter Böden, Under Böden</i>
<i>i den undere Böde</i>	<i>In den unteren Böden</i>	<i>Unter(e)n Böden, Underen . .</i>
<i>. . . underi Böde</i>	<i>Untere Böden</i>	<i>Underi Böden</i>
<i>di ober Flue</i>		<i>Ober Fluh</i>
<i>i der obere Flue</i>		<i>Oberen Flue</i>
<i>en oberi Flue</i>	<i>Oberi Flue</i>	<i>Obere Fluh</i>
<i>di obere Flüe</i>		<i>Oberen Flüe</i>
<i>i den obere Flüe</i>		
<i>. . . oberi Flüe</i>	<i>Oberi Flüe</i>	<i>Obere Flüe, Obere Flüh</i>
<i>di häi Plangge</i>		<i>Häl Plangge(n)</i>
<i>uf de häle Plangge</i>	<i>Uf der häle Plangge</i>	<i>(Uf der) hälen Planggen</i>
<i>e häli Plangge</i>	<i>Häli Plangge</i>	<i>Häle Plangge</i>

Sprechform	Schreibform	
	vorzuziehen	zu vermeiden
<i>ds ober Band</i>		<i>Ober Band</i>
<i>es obers Band</i>	<i>Oberes Band</i>	
<i>ds mittlist Arni</i>	<i>Ds mittlist Arni</i>	<i>Mittlist Arni</i>
<i>es mittlists . . .</i>	<i>Mittlists Arni</i>	<i>Mittlistes Arni</i>

V. Präpositionen

Belanglose Präpositionen sind zu vermeiden. Präposition und Artikel werden nur dort gesetzt, wo sie ein fester Bestandteil des Namens sind oder nach dem Sprachgefühl der Einheimischen zum Namen gehören; ferner dort, wo der herkömmliche Gebrauch des Namens (auch die Art der Präposition, die Form des Artikels) für einen Ortsfremden nicht ohne weiteres klar ist. Je nach der Wortverbindung ist die schriftsprachliche oder die mundartliche Form der Präposition zu wählen (Grundsatz 6a): *Bei den Linden, Ob den Reben, Auf den Bächen, Im Gries; Bim Chrüz, Uf der Mur.*

Inhaltsverzeichnis

	Seiten
Einführung: Eigenart der Lokalnamen	6-8
Grundsätze: 1. Hauptforderungen; 2 Ausgangslage; 3. schriftsprachliche Schreibung; 4. Berücksichtigung der Mundart; 5. Namen mit dunkelm Sinn; 6. Zwitterformen; 7. Zusammensetzungen von Typus <i>Rüssmatt</i> ; 8. Alphabet	8-9
Schreibregeln:	
A. Gemeenschweizerdeutsche Lauterscheinungen;	
B. regionale Lauterscheinungen;	
C. besondere Regeln	
I. Die einfachen betonten Vokale und Zwielaute	9-11
A. 1. <i>i, u, ü</i> ; 2. <i>ie, ue, üe</i> ; 3. <i>u (o)</i> ; 4. <i>e (ä)</i> ; 5. <i>e (ö)</i>	9-10
B. 1. <i>i/ei, u/au, ü/eu</i> ; 2. <i>Tieffi</i> ; 3. kein Umlaut; 4. <i>e/ä, a/o</i>	10
C. 1. Länge, 2. <i>ie</i>	11
II. Die unbetonten Silben.....	11-12
1. <i>g(e)-, b(e)-</i> ; 2. <i>-i</i> ; 3. <i>-li</i> ; 4. <i>-eren, elen</i> ; 5. Schwächung unbetonter Namenglieder; 6. Endungslosigkeit; 7. <i>-en</i> ; 8. verwachsene Formen	11-12
III. Die Konsonanten	12-14
A. <i>ch</i>	12
B. 1. <i>p, t, b, d</i> ; 2. <i>n</i> in Tonsilben; 3. <i>sch</i> ; 4. Schwund des <i>ch</i>	12-13
C. 1. Einfache und Doppelkonsonanten; 2. <i>sch, schp</i> ; 3. <i>dt, th</i> ; 4. <i>j</i> ; 5. <i>f</i> ; 6. <i>h</i> ; 7. Angleichungen.....	13-14
IV. Zusammenschreibung und Trennung	15-16
V. Präpositionen	16